

Friedenspreis für zwei Frankfurter Schulen

Auszeichnung für evangelische Bildungsarbeit

von Petra Sorg

Zum vierten Mal wurde der alle zwei Jahre von Schuldezernentin Jutta Ebeling verliehene Preis, der das friedliche Miteinander an Schulen auszeichnet, vergeben. Der Hauptpreis (€ 2.500) ging an die Friedrich-Stoltze-Hauptschule für ihre in evangelischer Trägerschaft organisierte Nachmittagsbetreuung. Ein Förderpreis (€ 1.500) an die Integrative Schule Frankfurt, einer evangelischen privaten Grundschule, in der behinderte und nicht behinderte Kinder zusammen unterrichtet werden, für ihre Unterstützung der Partnerschule in Georgien.

Kultur der Wertschätzung

Von weitem lockt das bunte Band über der Eingangstür: »20 Jahre ISF«. In der früheren Elementary-School der US-Streitkräfte, dem neuen Zuhause der Integrativen Schule, die von Französisch Reformierter Gemeinde und Evangelischem Regionalverband getragen wird, herrschen warme Farben vor: currygelbe Lino-leumböden, leuchtende Lichtsäulen in den Flurwänden und – in einer Ecke – die auf ein Plakat gestrichelten bunten Büffel: Ulgov, Flecki, Emeli, Nelly, Nina, Gertrud, Bärl, Tulone. Es sind die Namen von 7 Büffelkühn und einen Büffel, für die die Frankfurter Schüler/-innen sammelten, damit die georgische Partnerschule in Telavi sie anschaffen konnte. Sie verkauften außerdem das Öl, das man in Georgien aus Walnüssen, Mandeln und Kürbiskernen presste und schickten den Erlös zurück. Professor Nonnenmacher von der Goethe-Universität beschrieb dieses Engagement in seiner Laudatio so: »Durch die Unterstützung der Integrativen Schule konnte in (Ost-)Georgien eine Schule aufgebaut werden, in der ebenfalls Behinderte und nicht Behinderte gemeinsam lernen. Für eine Gesellschaft, in der behinderte Kinder oft noch versteckt werden, ist solch eine Schule ein Riesenschritt nach vorne.«

Dieses Engagement wurzelt für den Religionspädagogen Lutz Kunze tief in dem, was er als seinen theologischen Grundsatz bekennt: »Diakonie ist Lebensäußerung der Kirche«. Als Leiter einer evangelischen Schule heißt das für ihn »gemeinsam leben und lernen einüben.« Es gehe dabei auch um die Überwindung jener Grenzen, die Menschen aufrichten. Das habe Jesus auch getan, betont Kunze, und erinnert an das Essen mit dem verfeimten Zachäus. Christlich von Bildung zu sprechen, bedeute auf eine Kultur der Wertschätzung zu zielen, die sich dem Gedanken der Gottebenbildlichkeit aller Menschen verdankt.

Wer einmal erlebt hat, wie eine Zweitklässlerin ihre an den Rollstuhl gefesselte Mitschülerin aus der Pause zurück in die Klasse fährt, ihr dort selbstverständlich und wie nebenbei die Beine abschnallt, sie zu ihrem Stuhl trägt, wo diese auf den Knien sitzend wartet, bis eine Pädagogin sie hochhebt, damit, im Stuhlkreis sitzend, die Kinderkonferenz beginnen kann, der sieht, wovon Kunze redet.



Jutta Ebeling, Frankfurter Dezernentin für Bildung, Umwelt und Frauen, die Schülerinnen Nathalie, Elena und Kyra der 4. Klasse der ISF, dahinter Jürgen Mattis, Frankfurter Stadtjugendpfarrer und Vorsitzender des Evangelischen Vereins für Jugendsozialarbeit.

Die Kinderkonferenz (20 Siebenjährige!) praktiziert dann das, was weder Bundestag, noch manche 12. Klasse so hinkriegen: Der leitende Schüler schreibt die Namen der sich Meldenden in seine Liste und ruft sie der Reihe nach auf. Danach wird das anstehende Problem von allen Seiten beleuchtet, wobei die drei Pädagogen ebenso unangenehm wie selten erklärend eingreifen.

Was beide Schulen beeindruckend beweisen, ist die Tatsache, dass im Erleben von Integration letztlich für alle Beteiligten Mehrwert steckt.

Gelebte Integration

Auch Felix Weilbacher, Leiter der Friedrich-Stoltze-Hauptschule in der Frankfurter Innenstadt, in der ebenso integrativ unterrichtet wird, betont: »Wir versuchen von den Kernfächern der Schule soviel wie möglich den Schülern mitzugeben.« 85 Prozent der Schüler/-innen stammen aus Migrantenfamilien, die aus 35 verschiedenen Nationen kommen. Wie Lutz Kunze nimmt er seine Schüler/-innen ganzheitlich wahr. Bildung bedeutet für ihn, die Jugendlichen an wesentliche Fähigkeiten der Lebensfähigkeit heranzuführen, Elementares wie die Organisation des Tages zu lernen. Ebenso wichtig sei aber auch die friedliche Kommunikation untereinander, das Erleben, in einer Gruppe sinnvoll die Freizeit zu verbringen.

Dazu trägt entscheidend das Nachmittagsbetreuungs-Modell der Stoltze-Schule, NAMIBE genannt, bei. Hervorgegangen ist es aus dem seit 13 Jahren an der Schule betriebenen Schülercafé, das der Evangelische Verein für Jugendsozialarbeit erfolgreich etablierte. NAMIBE beginnt heute mit einem Mittagessen, das von Schülern und Lehrern zweimal pro Woche selbst gekocht und regelmäßig an etwa 40 von insgesamt über 200 Schüler ausgeteilt wird. Anschließend helfen Schüler/-innen der Abschlussklassen und eine Sozialpädagogin bei den Hausaufgaben. Interessierte erwarten danach ein umfangreiches Programm, das Alina Gardjan sozialpädagogisch in Kooperation mit Vereinen aus dem Stadtteil betreut. Sie koordiniert die wöchentlich 17 Angebote, die vom Styling-Kurs (»dress to impress«), bis zum Klettern, Street-Dance, Karaoke, Bauchtanz und Tischtennis reichen.

Und es ist sicher kein Zufall, dass es zwei evangelisch geprägte Schulleiter sind, die mit ihrer Sicht auf die Lernenden ein Schulerfahren schaffen, das Ausgegrenzte eingrenzt.

Petra Sorg ist Spezialvikarin im Religionspädagogischen Amt Frankfurt.